der Radziwill, dem Ziel der Kaiserfahrt, aufmarschiert, und der Kaiser schritt ihre Stirn ab. Es waren ausschließlich Träger des Kreuzes von Eisen. — „Wofür haben Sie das Kreuz bekommen?" fragte der Kaiser einen Mann. — „Für Heehe hunderteinundachtzig, Ew. Majestät", sachselte der Angeredete stramm in der besonderen thüringischen Klangfarbe. — „Und Sie?" — Dieselbe Antwort. — „So, so!" Der Kaiser nickte und schritt weiter. — „Und Sie?" — Auch der dritte Mann trug sein Kreuz „Für Heehe hunderteinundachtzig!" — Ach was? Für Höhe 181? Na, wo war denn das eigentlich?" fragte der Kaiser. — „Am Kerchhofe, Ew. Majestät!" gab der wackere Kriegsmann zurück. Daß der Allerhöchste Kriegsherr vielleicht nicht ganz genau darüber unterrichtet sein könnte, welche Rolle gerade

die Höhe 181

und der Kirchhof auf ihr in den Kämpfen um Lodz gespielt hat, und daß er sich demgemäß erst nach der Lage der ersteren erkundigen mußte, das war ein Gedanke, der dem tapferen Reservisten offenbar völlig fern lag. Höhe 181! Wer sollte sie nicht kennen? Sie liegt bei Lutomiersk, südlich von Bechtze, und beherrscht den dortigen Ner-Uebergang. Am 2. Dezember hatte sie das Regiment gestürmt und sie dann drei Tage lang in blutigem Ringen gegen einen überlegenen Feind gehalten. Davon, daß es sich nicht werfen ließ, hing für alles, was von uns noch rechts vom Ner focht, nicht viel weniger wie alles ab. Seither hat das Regiment noch mehr wie einmal an heißen Tagen mit dem Russen die Klinge gekreuzt. Nie wieder an so augenfällig entscheidendem Punkte. Darum betrachtet jeder im Regiment die Tage von Höhe 181 als das große Ereignis des Feldzuges in seinem bisherigen Verlauf überhaupt und diese selbst unter der kleinen Ziffer der deutschen Generalstabskarte, nach der man sie im Regiment benennt, als weltbekannt. So geht es im übrigen jeder einzelnen Truppe mit ihren Schlachtfeldern und ihren großen Tagen, — und doch hat die Welt aus Gründen, die ihre Berechtigung haben mögen, bisher vom Zeit und Ort so mancher Heldentat nur sehr wenig verraten bekommen. — Es mag hier dahingestellt bleiben, ob nicht etwa die neuesten Ereignisse — seit dem Kaisertage von Nieborow sind nun auch schon wieder acht Wochen ins Land gegangen — in der Einschätzung durch das Regiment mit der Erinnerung an jene Dezembertage einigermaßen in Wettbewerb getreten sind. Ich weiß es nicht, — möglich wäre es. Denn es hat auch neuerdings wieder tüchtig herangemußt — „ganz klotzig" sogar, wie die Leute auf Befragen versichern. Das Blut so manches von denen, die damals bei Nieborow auf ihre Erlebnisse bei „Heehe hunderteinundachtzig" noch so stolz waren, hat seither aufgehört, durch die jungen Adern zu pulsen. Dafür sind denn auch neue Eiserne Kreuze eingetroffen, — eben die, die heute ausgegeben werden — und dazu eine ganze Anzahl sachsen-weimarische Medaillen, die der Großherzog geschickt hat. Im ganzen sollen 30 Kreuze und 50 Medaillen verteilt werden.

II.

Als ich — etwas verspätet — an Ort und Stelle eintreffe, ist die Verteilung bereits in vollem Gange. Auch wer sie nur als Zeuge mitmacht, wird den Abend nicht so leicht vergessen. Wer die Armee nur in der Heimat und im Frieden gesehen hat, der kennt sie nicht! Man muß sie sehen, wo sie ganz unter sich ist, wie hier im Felde! In wie selbstverständlicher Harmonie — wenigstens bei der kämpfenden Truppe — der ganze Apparat von oben bis unten ineinandergreift! Wie jeder die Stellung des andern achtet, wie der Vorgesetzte im Untergebenen immer in erster Linie den Soldaten und damit den Kameraden sieht, der Soldat im Vorgesetzten den Mann, dessen Wort bedingungslos gilt, dessen Vorzugsstellung einer Begründung nicht bedarf, und der dafür den Löwenanteil der Gefahr auf sich nimmt, wenn es vorwärts geht gegen den Feind! Vorwärts gegen den Allbezwinger Tod, der sie alle beide, den Prinzen, der beim Regiment Dienst tut, wie den Ackerknecht, vielleicht schon im nächsten Augenblick als die entseelte, hier wie die wertlose Hülle eines, der war, gemeinsam auf dieselbe Decke strecken wird! Wie da alle Pole von den Menschen fällt, wie die militärische Form den Verkehr nicht erschwert, sondern erleichtert, wie alle Persönlichkeitswerte neben ihr Raum haben, wie ein Tadel den, den er trifft, zur Einkehr und zum Nachdenken veranlaßt, und wie ein Lob das Auge ohne alles Geine in Stolz und Freude aufleuchten läßt! Und nun erst

eine Auszeichnung für die Dauer

die dem, der sie erhält, keiner wieder nehmen kann! Seht euch an, wie die Leute dastehen, wenn sie sie bekommen! Wer der Abschaffung dieser Auszeichnung dann noch das Wort reden kann, der weiß nichts von den Menschen, weiß insbesondere nichts von ihren guten Eigenschaften und ist entweder ein Narr oder ein Griesgram! — Der Mond ist aufgegangen. Sein Schein liegt voll auf dem Dorf, auf den Häusern wie Ruinen. Kleine Lichter tanzen auf dem Staubecken der Mühle. Dort, wo die Straße sich zu einer Art Gutshof erweitert und sonst der Vogt, der Ortsvorsteher, gewohnt hat, ist Leben. Das Nachtgestirn spiegelt sich in blankem Metall; die Regimentskapelle steht da unter „Rührt euch!" Und durch die Reihen der Regimentsangehörigen, die daneben, vor dem Hause des verflossenen Vogt — heute dem Quartier des Regimentsstabes —, angetreten sind, wandelt die Hünengestalt des Obersten. Der Regimentsadjutant mit einer langen Liste hält sich an seiner Seite. Ein Offiziersstellvertreter mit einem Notizbuch und ein Unteroffizier mit einer Pappschachtel voll des Segens von Kreuzen und Medaillen schließen sich an. Und dann folgt, in einem kleinen Abstand, das Offizierkorps. Der Mond wirft tiefe Schatten. Das schafft er wohl; und sein Licht ist wunderschön mit einem Stich ins Bläuliche. Zum Lesen aber langt es nicht; jedesmal, ehe er einen Namen nennt, läßt der Adjutant denn auch die elektrische Taschenlaterne aufblitzen. Für den, der Augen hat, zu sehen, ein wundervolles Nachtbild mit dem Reiz des Geheimnisvollen, den das Mondlicht allem gibt, wobei es mitwirkt. Da ist der dunkle Block der Kapelle mit dem leisen Funkeln der Instrumente. Da sind, stramm ausgerichtet, die trotzdem leicht verschwommenen Gestalten der zu Dekorierenden. Es sind vorwiegend kleine Kerls, und wenn einer die an ihn gerichteten Fragen beantwortet, klingt seine Stimme hell und scharf abgesetzt. Dann hört man wieder das sonore, ruhige und beruhigende Organ des Obersten. Die Wucht seiner Erscheinung — er ragt um Haupteslänge über alles Volk empor — und seine Haltung ließen ihn ohne weiteres als Mittelpunkt der Gruppe hervortreten, auch wenn die Beleuchtung nicht noch ein übriges täte. Doch das geschieht auch noch, insofern nämlich, als der Scheinwerfer des Adjutanten seine Züge alle Augenblicke als die einzigen ringsum scharf hervortreten läßt. So schreitet er die Reihen Mann für Mann ab. Jeder einzelne wiederholt, nachdem der Adjutant ihn genannt, seinen Namen und seinen Grad.

Der Oberst macht, wo er es angezeigt findet, eine Bemerkung dazu.

„Sie kenne ich, Sie waren es, der bei Dombie die famose Meldung brachte." — „Waren Sie das nicht, der neulich mit dem Munitionskarren an der Silica in dem tollen Feuer bis in die vorderste Linie fuhr? Das war ein tüchtiges Stück, mein Sohn. Es war die höchste Zeit! Sie hätten sich sonst verschossen vorn! Wir trafen uns noch an der Ecke bei der Wassermühle. Erinnern Sie sich? Was sind Sie im Zivil?" — „Sie auch da, mein Junge? Na, das freut mich, nach den Tänzen, die wir anderweitig miteinander gehabt haben! Sie wissen doch, wie ich meine? Sind aber trotzdem ein ordentlicher Mann, wie ich sehe." — „Sie sind Einjähriger? Ich freue mich aufrichtig, wieder einmal einen Einjährigen des Regiments zu Gesicht zu bekommen. Es ist lange her, daß ich keinen mehr gesehen habe. Ihre Kameraden, ach, wo sind sie hin! Sie sind Jenenser Student?" — „Kriegsfreiwilliger? 17 Jahre? Schon Gefreiter? Und zu dem Eisernen Kreuz nun auch noch die Medaille? Sie sind ein Junge, der das Herz auf dem rechten Fleck hat und aus dem etwas werden kann im Leben. Ich gratuliere Ihnen." — Und der eine ist Friseurgehilfe im roten Jena und der andre ein tapferes Schneiderlein aus Eisenach, und da steht ein Betriebsleiter aus dem Musensitze Weimar und der da ist Wirtschaftsgehilfe aus dem Schlesischen. Und der Kriegsfreiwillige hat als Stellmacher im Geschäfte seines Vaters nützliches ausgelernt. — Einer, ein Reservist, ist bereits mehrfacher Vater, und ein andrer erwartet Familie, — „Hoffentlich wird es ein so braver Bengel, als Sie einer gewesen sein müssen, nach Ihrem Benehmen vor dem Feinde!" Einer will nach dem Kriege heiraten: „Sehen Sie zu, daß Sie dann zu der Medaille des Herrn Großherzogs auch noch das Eiserne Kreuz heimbringen!" — Die meisten aber sind, wie sie wenigstens behaupten, in weiblicher Beziehung in keiner Weise festgelegt. „Das ist verhältnismäßig das Angenehmste für einen Soldaten vor dem Feinde!" meint der Herr Oberst in einem Falle. — Ich habe nie jemand bei Mondenschein so stolz grienen sehen wie hinterher den bartlosen Jüngling, mit dem der Herr Oberst die „Tänze" gehabt hatte. Erstens, daß der „Alte" sich seiner früheren „Tat" und damit seiner werten Person überhaupt erinnert und dann, daß er ihn trotz dieser Tat gelobt hatte! Er hatte sich's nämlich einmal gefestet, als Fernsprechordonnanz einzuschlafen — tatsächlich eine üble Sache im Felde!

III.

Auf die Frage nach dem „wer?" folgt dann regelmäßig die nach dem „wie?". „Womit sie die ihnen verliehene Auszeichnung — die natürlich bereits feststand — in erster Linie verdient zu haben glaubten?" Und nun packten die Leute aus, — und wer zuhörte, mußte gestehen, daß mit den Kreuzen und Medaillen wahrhaftig nicht geschleudert wird. Wenn solche Leistungen dazu gehören, als Mann in Reih und Glied eine Auszeichnung zu erhalten, dann muß man dem Oberst recht geben, wenn er in den kurzen Worten, die er bei Schluß der Feier dem Hoch auf Kaiser und Großherzog voranschickte, seinem einstweilen allerdings nicht erfüllbaren Herzenswunsch Ausdruck gab, doppelt soviel verteilen zu können. Wie viele noch immer glänzende Leistungen müssen unter den Tisch fallen, bei wie vielen muß der, der sich ihrer rühmen kann, sich mit dem Bewußtsein, ein ganzer Kerl gewesen zu sein, begnügen, wenn so viel nachweisbarer Erfolg dazu gehört, auf die Liste für das Kreuz oder die Auszeichnung durch den Landesherrn zu kommen! Nebenbei: in diesem Punkte sind die Preußen schlechter gestellt, als die Angehörigen andrer Bundesstaaten. Denn sie haben nur wenig Aussicht auf eine andre Auszeichnung, als das Kreuz selbst.

Bald schwirrt mir der Kopf vor Heldentaten.

Das Merkwürdigste ist, daß all die Geschichten wahr sind. Sie sind es in der Tat; denn die Kameraden, insbesondere die, deren Brust einstweilen noch ungeschmückt ist, üben scharfe Aufsicht gegenüber etwaiger Dichtung. Den Versuch, alles, was ich höre, im Kopf zu behalten, stecke ich schnell auf. Was aus dem Wirbeltanz von Schleichpatrouillen, Patrouillengängen über unwegliches Gelände hinweg, Heraushauen Abgeschnittener, Eindringen einzelner in feindliche Gräben, Gefangennahmen der wildesten Art schließlich bei mir haften bleibt — allzu viel ist es nicht! Da ist die Geschichte mit dem Maschinengewehr, das einer — irre ich nicht, das tapfere Schneiderlein — als Gefreiter mit etlichen Kameraden beim Eindringen in den feindlichen Schützengraben erobert hatte. Sie ist besonders merkwürdig durch das, was auf die Wegnahme folgte. Der Gefreite drehte das Geschütz gegen den Feind, kam aber mit der Beschießung nicht zu Rande, da er den Mechanismus nicht kannte. Da erboten sich zwei Russen, die von der Bedienungsmannschaft übrig und nach tapferer Wehr gefangengenommen worden waren, zu seiner großen Ueberraschung, durch Zeichen, ihm zu zeigen, was er zu tun habe. Selbstverständlich nahm der Gefreite an, und nach kurzem gemeinsamen Hantieren hämmerte das Gewehr so ganz lustig auf den Feind ein. Der Friseur aus Jena — oder war es der „Oekonomiker" aus Schlesien? — konnte sich rühmen, bei einem wilden Handgemenge „drei Russen erschlagen, zwei erstochen und einen erschossen" zu haben. Einer hatte als Einzelgänger eine feindliche Patrouille überfallen und sie, einen Unteroffizier und sieben Mann hoch, als Gefangene eingebracht. Den achten Mann, der ursprünglich auch noch dazu gehörte, hatte er niedergestoßen, worauf die übrigen die Hände hochhoben. Der einzige, dessen Namen ich behalten habe, ist der Musketier Kolbe von der 2. Kompagnie. Er war es, der den armen Leutnant v. H. nicht im Stich ließ, als er ihn, beim Zurückgehen auf den eigenen Schützengraben nach abgeschlagenem Sturm auf den des Feindes, schwer verwundet mitten zwischen beiden Gräben vorfand. Er blieb bei dem hilflosen Offizier, legte ihm, so gut es ging, einen Notverband an, und als der Leutnant, wie das bei Verwundeten infolge des Blutverlustes und des Schwächegefühls oft vorkommt, hungrig wurde, machte er ihm Konservenfleisch warm und fütterte ihn dann damit. Er stellte die Büchse dabei über zwei Kerzenstummel, die er zufällig bei sich hatte. All dies mußte der Wackere inmitten des Strickfeuers, das zwischen den Gräben hin- und herging, im Kleinen und mit größter Vorsicht zuwege bringen; so wie die Russen merkten, daß die vermeintlichen Toten sich bewegten, waren er und sein Schützling ohne weiteres durchlöchert gewesen wie ein Sieb. Zwölfstundenvolle Stunden mußten die beiden so mitten zwischen Freund und Feind und von beiden bedroht verbringen, bis dann das Bataillon den Sturm wiederholte und den feindlichen Graben nahm. — Die Erzählung Kolbes ist eine derer, die den Oberst veranlassen, sich zu dem Offiziersstellvertreter mit der Weisung

„Für die Regimentsgeschichte!"

umzuwenden. Der notiert dann jedesmal den Namen des Mannes und den Tatbestand in ein paar Stichworten. Das Regiment besitzt, auf Grund einer Anordnung des Obersten, neben dem amtlichen Kriegstagebuch ein Kriegsarchiv, wie ich es anderswo noch nicht gesehen habe. Es wird dereinst der Kriegsforschung wie der volkstümlichen Darstellung des Krieges gleich wertvolle Beiträge liefern. Jeder Angehörige des Regiments, der ein besonders bemerkenswertes Kriegserlebnis hat, erhält den Befehl, es in eigenhändiger Niederschrift dem Regiment einzureichen. Unter dem, was eingeht, sind ganz musterhafte Darstellungen. Nicht ohne humoristischen Beigeschmack ist die Schilderung, die der Offiziersstellvertreter Nabestein so von der berühmten Patrouille gibt, durch die er am 6. Dezember feststellte, daß Lodz vom Feinde verlassen war. Sie gehört zwar eigentlich nicht hierher, denn noch will ich ihren Inhalt kurz erwähnen. Die russischen Schützengräben waren früh morgens vom Feinde geräumt. Nabestein erhielt den Auftrag, mit einer starken Patrouille vorzugehen und festzustellen, ob noch Truppen in der Stadt seien. Er kam bis zum Straßenbahnhof ohne Widerstand zu finden, sandte Meldung nach rückwärts und bestieg einen Straßenbahnwagen, den er dort zur Abfahrt bereit vorfand. Vorder- und Hinterplattform wurden mit seinen Leuten besetzt; er selbst nahm, den Revolver in der Hand, den Platz neben dem Führer ein. Unter dem scharfen Ausling und das Gewehr im Anschlag, ging die Reise los. So kam die Patrouille auf den Neuen Markt und vors Rathaus, wo sie einigen Nikolausdragonern begegnete, die aus andrer Richtung eingeritten waren. Vom Feinde keine Spur! Im Sitzungssaal des Rathauses waren die Väter der Stadt versammelt. Nabestein erschien im Saal, befahl ihnen, die weiße Flagge aufzuziehen und erklärte, daß er von der Stadt im Namen des Oberkommandierenden der 9. Armee Besitz ergreife. Ein Teil seiner Leute machte sich an das Absuchen der Nachbarschaft auf dort versteckte Russen hin. Mit gutem Erfolg: eine ganze Anzahl Gefangener wurde eingebracht. Die andern besetzten die Mündung der in den Platz einlaufenden wichtigen Verkehrsstraßen. Ihr Herr und Meister harrte unterdessen, seiner Vorschrift gemäß, auf den Einmarsch des Regiments — und verwandte diese Zeit noch insofern nützlich, sich einstweilen höchst kaltblütig beim nächsten Barbier die Haare schneiden zu lassen. —

Er ist seither längst Offizier!

Die Mehrzahl der Darstellungen des erwähnten Archivs, die sich fast durchweg durch Klarheit und Anschaulichkeit auszeichnen, stammen natürlich von Unteroffizieren und Mannschaften. Die Anlage einer solchen Sammlung ist daher nur bei einer Truppe von mehr als Durchschnittsintelligenz möglich. Diese hohe Intelligenz kommt auch in den Antworten zum Ausdruck, die der Oberst auf seinem Rundgang erhält. Ein Mann war Zeuge des Heldentods eines Offiziers. „Der Herr Oberleutnant kniete an einem Zaun. Auf einmal sah ich seine Helmspitze eine Bewegung nach vorwärts machen. Dann legte sich der Herr Oberleutnant langsam auf den Rücken. Von diesem Augenblick an hat er sich nicht mehr bewegt." — Die kurze Darstellung ist von geradezu meisterhafter Anschaulichkeit. Sie fiel aus dem Munde eines ganz einfachen Mannes . . . — Vorfrühling draußen über der Flur. Und Vorfrühling in Haltung und Wort jedes einzelnen dieser Leute! Das Frühlingsahnen neuer Taten, die Lenz und Sommer bringen werden — so es noch nottut. Wer von unsern Feinden etwa hofft, daß die Spannkraft unsres Heeres durch den langen Krieg gelitten habe, der irrt sich. „Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!" — Der Rundgang ist beendet. „Stillgestanden!" ertönt das Kommando. Der Herr Oberst bringt mit der bereits erwähnten kurzen Ansprache das „Hoch" auf den Kaiser und den Großherzog aus. Die Kapelle spielt „Heil dir im Siegerkranz". — Und das „Von der Wartburg Zinne nieder . . ." schließt sich als Gruß an den Landesherrn und die ferne Heimat an. — Heimat, süße Heimat!

Adolf Zimmermann, Kriegsberichterstatter.
(ohne)

Die Kämpfe im Kaukasus.

× **Petersburg**, 15. April.

Der Generalstab des Kaukasuskorps gibt bekannt: In der Richtung auf Van Tschorum und die Küste dauern die Kämpfe an. Auf den übrigen Kampfplätzen keine Veränderung.

Bevorstehender neuer Flottenangriff an den Dardanellen.

* **Köln**, 15. April.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Es wird berichtet, daß neue Erkundungen die Richtigkeit der Meldung von der geringen Zahl der englisch-französischen Landungstruppen auf den griechischen Inseln ergeben haben. Militärische Kreise nehmen an, daß einstweilen kein Landungsversuch größeren Stils versucht werden könne. Dagegen stehe ein neuer Versuch der Flotte, durchzubrechen, bevor. Diesem Versuch werde geradezu mit Verlangen entgegengesehen.

Rußlands Unzufriedenheit mit Bulgarien.

* **Rom**, 15. April.

Aus Sofia wird gemeldet: Man spricht hier davon, daß Rußland beschlossen habe, seinen hiesigen Gesandten durch einen Geschäftsträger zu ersetzen, um seine Unzufriedenheit mit der Haltung Bulgariens gegen Serbien zum Ausdruck zu bringen. Die Möglichkeit, Bulgarien wieder in das russische Fahrwasser hineinzusteuern, wird recht pessimistisch beurteilt.

Griechenlands entschlossene Haltung.

* **Mailand**, 15. April.

Das Blatt „Sera" meldet aus Athen: Der Ministerpräsident teilte den Gesandten der Dreiverbandsmächte den Beschluß des am Montag abgehaltenen Ministerrates mit. Der Beschluß enthält die bestimmte Ablehnung der letzten Forderungen der Dreiverbandsmächte.

Spaniens Anspruch auf Tanger.

* **Genf**, 15. April.

Perez Caballero erklärte einem Berichterstatter der Zeitung „El Mundo": Die Mittelmeerfrage gehöre zu jenen Fragen, welche die Unabhängigkeit Spaniens am meisten berühre. Daß Spanien aus der Neutralität heraustrete, sei nicht nötig. Der einzige Wunsch Spaniens sei die Besetzung von Tanger, das es zu erhalten hoffe.

Die Kundgebungen in Italien.

Die Agenzia Stefani meldet aus Mailand: Während der Kundgebungen am vergangenen Sonntag wurde ein Manifestant anscheinend durch Stockschläge eines Polizisten verletzt und starb später zu Hause. Eine Untersuchung wurde veranstaltet. Die sozialistischen Vereinigungen verkündeten als Protest einen 24 Stunden währenden Generalstreik, der am Mittwoch anläßlich der Beisetzung des Manifestanten stattfand. Der Beisetzung wohnte eine große Menschenmenge bei. Die Kundgebung verlief ohne schwere Zwischenfälle. Nur ein Teil der Menge wollte sich nach der Beisetzung trotz des Verbotes zum Domplatze begeben, fand diesen jedoch abgesperrt. Abends herrschte wieder Ruhe.

Eine Kriegssteuer in der Schweiz.

Der Ständerat und der Nationalrat der Schweiz haben eine Vorlage über eine eidgenössische Kriegssteuer auf die Einkommen über 2500 Franken und die Vermögen über 10000 Franken einstimmig angenommen. Die Steuer soll zur teilweisen Deckung der Mobilisationskosten dienen. Die Vorlage unterliegt noch der Volksabstimmung.

Kleines Feuilleton.

= **Programm für Freitag.** Kgl. Oper: Geschlossen. — Kgl. Schauspiel: „Die Magd als Herrin", „Bastien und Bastienne", „Der Apotheker", ½8. — Albert-Theater: „Die Ahnengalerie", ½9. — Residenztheater: „Gasparone", ½8. — Zentraltheater: „Der lachende Ehemann", 8. — Gewerbehaus: Dresdner Liedertafel, 8.

= **Mitteilung des Residenztheaters.** Zum Besten der Kriegshilfskasse erwerbsloser Journalisten und Schriftsteller veranstaltet der Kriegsberichterstatter Erich Köhrer mit zahlreichen Lichtbildern zwei Kriegsvorträge. Der erste Vortrag „Im Kanonendonner an der Aisne" ist am Sonnabend nachmittags 8½ Uhr, der zweite „Hindenburgs Wacht an der Weichsel" Sonntag vormittags 11½ Uhr. Für beide Vorträge gelten ermäßigte Preise. Eintrittskarten sind nur an der Kasse des Residenztheaters zu haben.

= **Mitteilung des Zentraltheaters.** In der Operette „Der lachende Ehemann" von Edm. Eysler tritt heute zum ersten Male Herr Siegfried Adler aus Wien als Graf Selzal auf. — Sonntag nachm. 3½ Uhr wird die Operette „Bruder Straubinger" wiederholt mit den Damen Emmy Malkowska, Grete Petrowitz, Olga Sondra und den Herren Siegfried Adler, Oskar Aigner, Julius Brandt und August Hartner in den Hauptrollen.

= **In der Kunsthandlung Sinz** stellt zurzeit eine Vereinigung von Malern aus, die sich sonderbarerweise den Namen „Dresdner Künstlerbund" zugelegt hat. Vielleicht soll diese Spitzmarke zugleich der Berechtigungsschein dafür sein, daß die Herren mit den Erzeugnissen ihres Farbenpinsels überhaupt vor die Oeffentlichkeit treten. Denn das, was sie an „Kunst" bieten, kann auch die allerprimitivsten Ansprüche nicht im geringsten befriedigen. Ernsthafte Kritik muß es sich verlagen, auf diese Fabrikate vom Schlage des, ach so süßen „Lottchens" oder des (bildlich gesprochen) Reklamestillebens von einem Apothekenpräparat und ähnlicher künstlerischer Kostbarkeiten im einzelnen einzugehen. Vieles steht einfach unter dem Niveau eines mittelmäßigen Oeldrucks. Es sei zugegeben, daß einige der ausgestellten Blätter verdienten, in besserer Gesellschaft gezeigt zu werden. In dieser Zusammenstellung haben sie sich selbst in Mißkredit gebracht. Erfreulich ist an dem Ganzen nur, daß mit dem Verkauf dieser „Bilder" wenigstens kein „wohltätiger" Zweck verfolgt wird. a. p.

= **Das Fortleben nach dem Tode** glaubte Herr Walter Roßberg aus der Gartenstadt Staaken bei Berlin in einem öffentlichen Vortrag „verstandesgemäß aber ohne Negation des Gefühls", wie er sagte, beweisen zu müssen. Es ist bedauerlich, daß solche Vorträge noch Zuhörer finden. Man muß sich doch darüber klar sein, daß diese tiefsten aller Geheimnisse nicht von irgendeinem Herrn Roßberg in irgendeinem Vortragssaale abgehandelt werden können. Das okkultistisch-spiritistische Gerede dieses „Mystikers", wie sich Herr Roßberg immer wieder nannte, kann nur Verwirrung anrichten. Nur der außerordentlichen Höflichkeit des Dresdner Publikums hatte es der Vortragende zu verdanken, daß er bis zum Schlusse angehört wurde. Dann freilich gab sich die Mißstimmung offen kund. Die paar Klatscher wurden sehr energisch niedergezischt und man hörte sehr wenig höfliche Worte über den geheimnistuerischen Herrn auf dem Podium, der glaubte, seine Zuhörer mit einigen naturwissenschaftlichen Brocken, etwas mehr spiritistischen und ähnlichen Anekdoten zu fangen und der es wagte, sein wirres Zeug in einem Atem mit Hamerlingschen, Lissauerschen Versen zu nennen. f.

= **Der berühmte Hornist Alois Schantl**, zu dessen Schülern auch u. a. Generalmusikdirektor v. Schuch gehörte, ist in Graz in hohem Alter gestorben. So wie er selbst waren auch seine Brüder, seine Oheime Hornisten. Als Solohornist der Wiener Hofoper wurde Alois Schantl von Richard Wagner im Jahre 1870, als er im „Ring der Nibelungen" blies, durch das schmeichelhafte Lob ausgezeichnet. Alois Schantl war auch ein geschätzter Komponist.

= **Deutscher Chirurgenkongreß in Brüssel.** Der Kongreß, der alljährlich um die Osterzeit in der Reichshauptstadt abgehalten wird, tagte in diesem Kriegsjahr im besetzten Brüssel. Trotzdem war die Zahl der Kongreßteilnehmer sehr groß. Unter ihnen befinden sich die besten Namen der deutschen Chirurgie, die sämtlich einen hohen Rang im Feldsanitätsdienst einnehmen, darunter Garré (Bonn), Geheimrat Körte (Berlin), Geheimrat Bier (Berlin), Professor Tillmann u. a. Nur Fragen der Kriegschirurgie standen auf der Tagesordnung. Der Generalarzt der Armee, Exzellenz v. Scheruing, der den Kongreß leitete, dankte dem deutschen Generalgouverneur für die vorbereitenden Arbeiten und die persönliche Anwesenheit. Als Aufgabe des Kongresses bezeichnete er den Austausch von Erfahrungen zu Nutz und Frommen unsrer verwundeten Krieger. An erster Stelle sprach dann Professor Garré über „operatives Handeln in und hinter der Front, Blutstillung und Blutersatz". Professor Kümmel behandelte den Wundstarrkrampf, Professor Tillmann die Schädelschüsse, Oberstabsarzt Professor Dr. Sauerbruch die Brustschüsse, Geheimrat Körte referierte über Bauchschüsse, Professor Payr und Stabsarzt Dr. Goldammer sprachen über die äußern Knochenverletzungen, Professor Bier über die Chirurgie der Gefäße.

= **Elisabeth Bäsler**, Schülerin der Opernschule Petrenz, wurde nach erfolgreichem Probesingen auf fünf Jahre an die Königl. Hoboper in Dresden verpflichtet.

= **Musikalische Kriegsandacht in der Trinitatiskirche** heute, Freitag, abends 8 Uhr. Eintritt frei. Vortragsordnungen an den Kirchentüren. J. S. Bach: Präludium und Fuge, D-Dur (3. Band), für Orgel. J. S. Bach: Sarabande für Violine und Orgel. G. F. Händel: Arie aus dem Oratorium „Judas Maccabäus" für Sopran und Orgel. A. Becker: Oberlied für gemischten Chor. Ansprache. (Pastor Scheffel.). H. v. Herzogenberg: Gebet für Sopransolo, Violine und Orgel. H. Winderstein: Melodie für Violine und Orgel. F. Mendelssohn-Bartholdy: Chor mit Orgelbegleitung aus dem 42. Psalm. „Wie der Hirsch schreit". Mitwirkende: Hans Führmann (Orgel), Suzanne Mittisch (Sopran), Johannes Brewer (Violine) und der Kirchenchor. Leitung: Kantor Johannes Techritz.

= **Ein Kammermusikabend** wird Montag den 19. April abends 8 Uhr im Gemeindesaal der Erlöserkirche, Marienstraße 5, veranstaltet. Die Königl. Kammermusiker Reiner, Kolbe, Steinner, Grebe und Stylchau sowie Kantor Fuchs wirken mit. Gespielt werden das Streichquartett in G-Dur, Opus 18, von Beethoven, das Klarinettenquintett von Mozart und Soli für Violine (Elegie, Menuett) von Reiner.

= **Wohltätigkeitskonzert** zum Besten des Bundes dankbarer deutscher Frauen und Mädchen für die Invaliden Krieger nächsten Sonntag den 18. April abends 7 Uhr im Europäischen Hof. Herr Rabencamp wird folgende Lieder singen: Schumann, Mondnacht; Brahms, Ständchen; Rubinstein, Es blinkt der Tau; Richard Strauß, Morgen, Freundliche Vision, Traum durch die Dämmerung; Goldmark, Die Quelle. Lotte Kraft und Walter Ziegler bringen folgende Werke auf zwei Klavieren: Moszkowski, Huldigung an Händel; Liszt, Segen Gottes in der Einsamkeit; Hofmann, Variationen über ein Thema von Schubert, Opus 81.

= **Kammerabend von Emil Kronke** mit dem Leipziger Gewandhausquartett nächsten Sonnabend den 17. April abends ½8 Uhr. Es kommen folgende Werke zum Vortrag: Streichquartett B-Dur, Opus 67; Sonate A-Dur, Opus 100, für Klavier und Violine; Klavierquintett F-Moll, Opus 34.